

# Sorner Kollegi-Chronik



---

6. Jahrgang

Heft 4

Juli 1944



# Basler Kollegi-Chronik

6. Jahrgang

Heft 4

Juli 1944

## Abt Jodok Singisen von Muri (1596-1644)

*(Zur dritten Jahrhundertfeier des zweiten Gründers.)*

Unter den Äbten von Muri sind manche bedeutende Persönlichkeiten und mancher verdiente eine eingehende Monographie. Kaum einer aber berührt sympathischer als Abt Johann Jodok Singisen, in dessen Bildnis sich Festigkeit und lautere Güte seltsam vereinen. Er ist wie das Kloster eine Zierde des Aargaus und des Freiamtes.

Das reizende Mellingen ist seine Heimatstadt. Ein einheitlicher breiter Rücken beherrscht die liebliche Gegend, in deren Mittelpunkt Mellingen liegt. Hier kreuzt sich die Tagsatzungsstraße von Aarau nach Baden mit der Reuß, daher diente die Stadt gleich Bremgarten den Inner-schweizern als Bollwerk, um Zürich und Bern zu trennen. Einst Grundbesitz des Klosters Schänis, dann im Besitz der Kyburger und Habsburger, seit 1415 eidgenössisch, rühmt sich die Stadt, die als Brückenkopf ihre Breitseite der Reuß zuwendet, »reichsfrei« gewesen zu sein.

Hier bekleidete der Vater des späteren Abtes das Amt des Schultheissen von 1547—1577, worauf ihm sein Sohn Hieronymus folgte. Johann Jodok war das vierte unter acht Kindern; ein älterer Bruder, Johann Heinrich, wurde Stadtfähnrich in Bremgarten, eine Schwester Elisabeth Nonne in Frauenthal. Mit treuer Liebe hing Johann Jodok an seiner Heimat; noch kurz vor seinem Tode stiftete er mit zwei Brüdern einen Jahrtag in Mellingen. Mit Recht war auch Mellingen stolz auf seinen Bürger, und heute noch ziert sein Bild den Rathausaal.

Die Eltern hatten ihr viertes Kind früh dem hl. Benedikt geweiht. So kam er nach Muri, wo er 1574 die Profeß ablegte und 1581 Priester wurde. Bei der Wahl des Abtes Jakob Maier (1585) war er der jüngste Priester; trotzdem wandte er sich energisch gegen die unglückliche Erhebung des unwürdigen Luzerners. Johann Jodok versah unter diesem Abte die nahe Pfarrei Bünzen. Nach elf Jahren forderten die Schirmorte die Absetzung des Abtes und nahmen ihm aus »christlichem Eifer und Ernst« die Schlüssel zum Schatze und zur Kanzlei ab.



Wohl waren 33 Jahre seit dem Abschluß des Konzils von Trient vergangen, aber in vielen Klöstern waren die wohltätigen Reformen, die es forderte, noch nicht durchgedrungen. Das hängt damit zusammen, daß die reichen Klöster im Spätmittelalter zu Versorgungsstätten der adeligen Familien geworden waren, die den Klosterbesitz in Pfründen aufteilten. Je geringer die Zahl der Mönche war, desto günstiger waren die einzelnen Pfründen. So waren die vornehmen Familien lebhaft dafür interessiert, die Entwicklung der Stifte niederzuhalten. Was sonst noch in den Klöstern fehlte, ergibt sich anschaulich aus den »Abschiedsartikeln«, die für den neuen Abt von Muri im Jahre 1596 von den Schirmorten bestimmt wurden. Da heißt es z. B., die Konventherren sollen die Wirtshäuser meiden, beim Tod des Prälaten den Schatz unberührt lassen; der Abt lasse die Hofdiener nicht ungebührlich essen und trinken; der Abt solle zwei junge Mönche nach Dillingen oder auf eine andere Hochschule schicken ...

Das Kloster Muri hatte damals nur zehn Mönche (7 Priester und 3 Diakone), die Johann Jodok Singisen am 5. August 1596 zum Abt wählten. Die Wahl leitete Abt Peter II. von Wettingen, Rennward Cysat, der Stadtschreiber von Luzern, wirkte als apostolischer Notar, kam aber erst nachträglich in Muri an. Die vier Orte Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug hatten die Wahl »strax« betrieben, während die drei Mitstände Luzern, Zürich und Glarus gegen das Gesetzwidrige ihres Vorgehens waren. Doch einigte man sich schließlich, da der neue Abt laut fleißigen Nachfragens »darzu togentlich, zügsam und geschickt« befunden wurde.

Die Wahl war das größte Glück für Muri. Was den neuen Abt vor allem auszeichnete, war die väterliche Güte, die ihm die Herzen gewann. Er war aber auch eine bedeutende Persönlichkeit, theologisch wohl gebildet. Bei den Jesuiten in Dillingen, wo er seinen Studien obgelegen hatte, lernte er wohl auch die Kunst der Menschenbehandlung, die für die schwierigen Aufgaben, die seiner harrten, unentbehrlich war. Mit fester Hand griff er zunächst in den beiden ihm unterstellten Klöstern durch, im Männerkloster Muri und im benachbarten Frauenkloster Hermetschwil, das seit den frühesten Anfängen mit Muri in Verbindung stand.

Seine Reformen waren nicht persönliche Schrullen oder bloße Veränderungen, wie sie der eitlen Machtgier zu entspringen pflegen, sondern durchaus notwendige Verbesserungen. Dabei schonte er, wo es anging, alte Gewohnheiten oder selbst persönliche Schwächen und be-



Abt Jodok Singisen von Muri

schränkte sich auf das Wesentliche. Sein Hauptangriff galt dem alten Pfründewesen, wonach das Klostervermögen unter die Stiftsherren verteilt wurde; das aber widersprach dem Gelübde der Armut. Jeder der Herren hatte bisher seinen eigenen Tisch und besorgte von seinem Vermögen die persönlichen Bedürfnisse. Abt Jodok vereinigte alle Pfründen zum gemeinsamen Klostervermögen, führte den gemeinsamen Tisch mit Lesung ein, sorgte für Einhaltung der Klausur und für klösterliche



Zellen. Das bedeutete auch eine gewaltige Ersparnis, und daher reichte das Klostervermögen nun für eine größere Anzahl von Mönchen, wodurch das Kloster erst den geistlichen Aufgaben gerecht werden konnte. Die Zahl der Mönche hat sich unter ihm vervierfacht: 39 Mitbrüder trauerten an seinem Grabe, davon acht Laienbrüder, deren Institut er als erster Abt in Muri einführte. Es trug wesentlich zum Aufstieg Muri bei.

Abt Jodok machte seine Reformgedanken auch für andere Klöster fruchtbar. Das Konzil von Trient hatte zur Reform der alten Klöster deren Vereinigung in Kongregationen gefordert, damit sie sich gegenseitig fördern könnten und der Verfall eines Klosters damit eher gehindert würde. Frankreich und Lothringen hatten dazu das gute Beispiel gegeben. In der Schweiz, die damals neun Benediktinerklöster hatte, trat neben den Äbten von St. Gallen, Einsiedeln und Fischingen besonders Abt Jodok für diesen Gedanken ein, der im Jahre 1602 verwirklicht wurde. Allmählich traten alle neun Klöster dieser Schweizerischen Benediktiner-Kongregation bei, die überall dieselben Reformen zu verwirklichen suchte wie Abt Jodok in Muri. Seit 1603 war der Abt von St. Gallen erster Präses, der Abt von Muri Vizepräses und zweiter Visitor. Die einzelnen Äbte hatten nun bei ihren Reformen Rückhalt an den andern Klöstern und Äbten. Auch in fernen Klöstern, weit nach Deutschland hinaus, wirkte Abt Jodok durch sein Beispiel und seinen guten Rat.

Als weiser Vater verstand er es vorzüglich, seine Mönche zu beschäftigen, ihnen wichtige Aufgaben zuzuweisen und sie zu geistiger Tätigkeit anzuspornen. Er sorgte für ein eigenes Gebäude für die Bibliothek, die er reichlich mehrte, gründete eine kleine Stiftsdruckerei und versah sie noch in seinem letzten Lebensjahr mit neuen Lettern. Zahlreiche Bücher, mit seinem Wappen (drei goldene Sterne in Blau) geschmückt, zeugen noch heute von seiner Bücherliebe. Auch hier griff er auf gute alte Muri-Tradition zurück; verkündet doch schon der erste Chronist des Klosters den wichtigen Satz, daß »des Mönches Leben ohne Bücher ein Nichts ist«. Als Buchbinder glänzte damals Br. Balthasar Schröter, ein deutscher Konvertit, der für Boswil ein prächtiges Missale band. Allen voran war der vielseitige P. Johann Kaspar Winterlin, der als Musiker, Kalligraph und Kupferstecher Hervorragendes schuf. Muri besaß unter Abt Jodok eine eigentliche Maler- und Schreiberschule. Der Abt sorgte umsichtig für die Ausbildung seiner

Mönche, die er nach Dillingen zu schicken pflegte. Die Beteiligung an der Salzburger Benediktiner-Akademie lehnte er dagegen ab.

Nicht weniger sorgte Abt Jodok für die Ökonomie der Abtei. Er beseitigte die Mängel der bisherigen Verwaltung und vermehrte die Einkünfte durch Neuerwerbungen, wofür er mindestens 98 543 Gl. ausgab. Unter andern erwarb er die Kollatur der Kirche und die niedere Gerichtsbarkeit in Beinwil. Als Freund der Gotteshäuser sorgte er freigebig für deren Schmuck. Erwähnt sei die »große Orgel« in Muri, die früher zu den ersten der Schweiz zählte; sie wurde 1638 vollendet und kostete 5338 Gl. In Muri baute er auch das Museum, Mühle und Pfisterei, drei Kornhäuser, die Lehenshäuser in Senti und Äsch, ferner mehrere Kornhäuser in Sursee, die Kapelle im Amtshof zu Bremgarten usw. Gern half er bei gemeinnützigen Unternehmungen. So gab er den Menzingern (Zug) für ihre Bergschule 50 Gl. usw. Insgesamt verausgabte der Abt in seiner langen Regierung über 217 215 Gl., legte 55 950 Gl. für neue Kapitalien an und hinterließ seinem Nachfolger mehrere tausend Gl. in bar.

Die geordnete Verwaltung ermöglichte dem Abt eine ausgedehnte Wohltätigkeit. »Er hinterließ den Nachkommen ein ewiges Andenken, weil er die Armen mit seltener Freigebigkeit pflegte, die Gäste mit zuvorkommendem Wohlwollen erquickte und alle durch seine Gutherzigkeit und Einsicht sich und seinem Kloster gewogen machte« (Anselm Weißenbach, Annales). Die Not des Dreißigjährigen Krieges brachte dem Kloster zahlreiche Emigranten. Viele Jahre speisten täglich wohl 30—40 Flüchtlinge im Kloster, Geistliche und Laien, die mitunter mit Undank lohten. So verdächtigte ein Dietrich Baumer, der mehrere Wochen lang Muri's Gastfreundschaft genossen hatte, den Abt bei den Reformierten wegen politischer Umtriebe. Das Zürcher Volk ließ sich verwirren; aber die Zürcher Regierung legte die Sache in Güte bei, denn sie »habe selbst dem ehrengedachten Herrn Prälaten dergleichen nicht zugetraut«. Der Rat von Luzern äußerte sich entrüstet, daß jemand sich unterfange, »einen so frommen, tugendhaften und fried samen Vorsteher eines im Zeitlichen und Geistlichen wohl regulierten Gotteshauses, wie Muri Gott Lob ist, so schwer und fälschlich anzufallen«. In gleich hohem Ansehen stand Abt Jodok bei den geistlichen Behörden. Die päpstlichen Nuntien holten oft seinen Rat ein, ebenso die Äbte seines Ordens.

O quale spectaculum perfectae religiositatis in illo bono Praelato et omnibus suis alumnis et Monachis, rief noch 1653 der frühere Nuntius



Scappio von Abt Jodok. Mit Recht setzten ihm seine Mönche, die ihn als zweiten Gründer feierten, neben den habsburgischen Stiftern bei. Denn ein ungewöhnlich reiches Leben beschloß der 2. November 1644, da Abt Jodok mit 87 Jahren starb: 48 Jahre war er Abt, 63 Jahre Priester, 70 Jahre Mönch — drei Sterne in Blau. P. Bruno.

## Primiz am Kollegium

SALVE RUPERTE  
LIBATVRVS SACRA PLACEBIS  
DEO VSQVEQVAQVE ALTISSIMO

»Sei begrüßt, Rupert, der Du im Begriffe stehst, Dein erstes hl. Meßopfer darzubringen; dadurch gefällst Du Gott, dem Allerhöchsten, vollkommen.« — Dieses Chronogramm begrüßte Sonntag, den 11. Juni 1944, über dem Portal der Gymnasialkirche unsern hochw. Mitbruder und Primizianten Pater Rupert Amschwand, O. S. B., von Kerns.

Geführt von seinem geistlichen Vater, hochw. Herrn Ortspfarrer Johann Fanger, und der Assistenz, zog er mitten durch die harrenden Studenten in die Kirche ein, wo im Chorbogen eine Inschrift den Grund dieser Ehrung und Freude angab: Du bist Priester in Ewigkeit.

Ja, »das Horn schäumte über und salbte Dich, die Hand des Bischofs lag auf Dir und wählte Dich aus, die Kirche rief und liebte Dich.« (Hl. Ephrem der Syrer.) — Neun Tage vorher war es, als der Bischof dem Diakon Fr. Rupert in der Stiftskirche von Einsiedeln die Hände auflegte. Dort hatte er seinen theologischen Studien obgelegen, von dorthier brachte er auch seinen Primizprediger mit in der Person von Dr. P. Alphons Kemmer.

Schön war die Dekoration der frisch renovierten Studentenkirche. Nicht überladen, sie wollte nur Dekoration sein. Zwölf Körbchen, mit duftenden Rosen gefüllt, hingen an den Seitenwänden und hoben sich äußerst günstig vom bloßen Stein ab. Über ihnen wiesen sinnreiche Symbole auf die hl. Dreifaltigkeit, auf Jesu und Maria; das Kreuz und das Zeichen der Jungmannschaft fehlten nicht. Alles aber führte hin zum schneeweißen Hochaltar, hinter dem die Madonna (Glasgemälde) gleichsam emporschwebte.



Das Große Mysterium nach Calderon

Nach dem Evangelium bestieg der Ehrenprediger die Kanzel. Er sprach im Anschluß an die Oktav von Fronleichnam über den Text: »O heiliges Gastmahl, in welchem das Andenken an das Leiden des Herrn gefeiert wird.« Die Predigt bot ein Mosaikbild der hl. Messe, als die lebendige Erneuerung des Opfers Christi am Kreuze. Aus der Größe des Meßopfers ergibt sich die hohe Würde des Priesters. Sie ist das Höchste, wozu ein Mensch gelangen kann. Sie bleibt ewig und kann nicht verlorengehen, sie macht den Priester verehrungswürdig, ungeachtet seiner Fehler. Die Messe soll sich auswirken im Leben des Priesters und des Studenten. Am schönsten blüht das Priestertum auf im Opferleben des Mönches. — Das war ein Kanzelwort, wohl abgewogen, tief empfunden und aufs Leben angewandt. — Die Schubert-Bonvin-Messe verschönerte den Gottesdienst. — Den Nachmittag dieses Freudentages begingen wir in der Turnhalle mit einer musikalisch-theatralischen Aufführung priesterlicher Prägung. Es kam dabei »Das Große Mysterium« nach Calderon, nämlich das der hl. Messe, zur Darstellung, welche ihren Zweck nicht verfehlte. Große Ideen eines großen Geistes eröffneten Tiefblicke in das Geheimnis der Messe.

Der Berichtstatter redet sicher dem Primizianten aus dem Herzen, wenn er allen, die zum Gelingen seines Primiztages etwas beigetragen haben, herzlichen Dank und volle Anerkennung ausspricht. Dem hochw.



Herrn Primizprediger, dem kunstverständigen Kustos P. Nikolaus mit seinem ganzen Stabe von Sakristanen und Ministranten, welche zusammen mit dem Entwerfer der Symbole und dem ehrw. Bruder Gärtner die Dekoration besorgten, dem Kapellmeister P. Ivo und seinen Sängern und Orchesteranten für den musikalischen Genuß seines exquisiten Programmes und dessen flotte Durchführung, nicht zu vergessen den Direktor des Theaters, P. Sigisbert, und seine jungen Schauspieler, endlich selbst dem Küchenchef mit seinen vergrabenen Gehilfen im Erdgeschoß des Professorenheimes.

Salve Ruperte! So hieß es am Primiztage. Vale Ruperte! rufen wir Dir heute zu. Ja, lebe wohl und glücklich als Ordenspriester von Muri-Gries!  
P. Bonifaz Stücheli.

## Réminiscences

Il y aura vingt-cinq ans en juillet 1946 que nous aurons passé notre maturité à Sarnen et nous espérons que la guerre sera terminée et que nous pourrions nous réunir joyeusement.

Le temps s'est écoulé depuis lors avec une rapidité effarante. L'époque de Sarnen, celle des années 1919, 1920 et 1921 était l'époque romantique de notre adolescence. Celle où l'on lit les sonnets de Musset sous les arbres fleuris du parc du collège; celle des promenades au clair de lune, des soupirs et des rêves languissants; celle aussi du mysticisme qui passe pour les uns et s'est maintenu pour la plupart de ceux de notre volée, puisque les deux tiers sont devenus prêtres. Puis c'est le saut dans la vie libre, les désillusions, les plaisirs, les remords aussi, et cependant les études sérieuses. Car, à part une ou deux exceptions, nous n'avons pas trop déçu nos bons maîtres, nos pères. Ce qu'ils nous ont enseigné, pas la science, car celle-ci s'oublie et se perd vite, mais le sens de la vie et aussi de la mort, nous l'avons, je crois gardé et c'est pourquoi nous leur sommes toujours si reconnaissants. Ils ont su par leur exemple et par leur compréhension nous inculquer ce qui est de plus en plus l'essentiel de la vie, c'est-à-dire la foi. Lorsque je pense à Sarnen ce n'est pas seulement le charme de son lac et de ses rives que j'évoque, mais c'est surtout toute cette période merveilleuse de vie intérieure, de curiosité des choses nouvelles, de camaraderie. Dernièrement j'ai eu le plaisir d'apprendre le mariage d'un de mes camarades de classe avec une charmante fribourgeoise et je suis enchanté de ce lien nouveau qui va unir le petit pays de Sachseln avec Fribourg.

Depuis ma fenêtre je vois le Vully qui se mire dans les eaux du Lac de Morat, puis plus loin les lignes du Jura et au-delà la France, et je ne puis m'empêcher de penser à ceux qui se battent, qui sont bombardés et persécutés. Que Dieu nous garde, car nous sommes des privilégiés et pourtant nous ne sommes certes pas meilleurs que ceux qui souffrent.

Nicolas de Weck, président du tribunal, Morat.

## Battaglia di Montecassino

Quella che era una delle più famose abbazie di tutti i tempi è stata ridotta ad un ammasso di rovine. I ciechi strumenti di guerra e le non meno cieche masse dei combattenti hanno messo a ferro e fuoco il sacro luogo, la «terra sancti Benedicti», e orrendamente mutilato l'antico monastero. Le notizie che giungono dall'Italia e le riproduzioni fotografiche nei giornali ci confermano lo squallore che vi hanno seminato le armi dei belligeranti. E il grido erompe spontaneo a deprecare anche maggiormente — ove fosse possibile — questa guerra.

Il 15 marzo dalle 8,30 del mattino fino a mezzogiorno la cittadina di Montecassino veniva sottoposta a violento bombardamento in una «operazione» (affermano i giornali degli alleati) non mai sorpassata nella storia militare. In questa «operazione» le forze aeree mediterranee sganasciavano 2500 tonnellate di bombe sopra Cassino e dintorni. Era stato deciso di seppellire la guarnigione degli occupanti sotto le macerie delle case (fortificate) della cittadina. Questa fu ridotta ad un cumulo di rovine. Nessuna città in Italia o in Africa fu così completamente distrutta. Dopo l'attacco, le vecchie case di pietra, di dove gli occupanti avevano tenuto lontano i nuovi conquistatori per oltre tre mesi, erano un mucchio di macerie in mezzo alle quali le truppe avversarie impegnavano furiosi corpo a corpo e impiegavano granate a mano. Nessuno stabile, nessun metro di terreno è stato abbandonato senza essere conteso dal nemico.

Il giorno seguente si dava l'assalto alle alture ed al monastero. Questo subiva pure un terrificante bombardamento. Dopo parecchi giorni e alterne vicende di attacchi e contrattacchi, i conquistatori riescivano a vincere l'ostinata resistenza degli occupanti annidati sulla collina e nelle rovine del monastero.

Così veniva ridotta a pochi muri ischeletriti quella meravigliosa Abbazia, che S. Benedetto di Norcia aveva fondato nel 529, scegliendone



il primitivo nucleo a sua abitazione dopo aver lasciato Subiaco con altri suoi discepoli.

Colà S. Benedetto scrisse la sua celebre «Regula Monachorum», che S. Gregorio giudicò «discretissima nella sostanza e chiarissima nella forma». «Documento monastico di primo ordine, dice P. Lu., composto di un prologo e 73 capitoli, che esercitò nel medioevo un grandissimo influsso. Certamente il codice più autorevole a cui abbiamo attinto tutti i fondamenti di ordini o di istituti religiosi che si sono susseguiti da quel tempo fino ai giorni nostri. Il monaco attendeva d'ordinario al lavoro manuale e alla coltura delle terre, nonchè a leggere, scrivere e studiare (capp. 48, 55, 73). Nei secoli seguenti il lavoro intellettuale giunse ad occupare interamente la giornata del monaco. Una parte fu dedicata alla preghiera, obbligatoria sotto forma di salmodia in comune (opus Dei) da recitare a voce alta e cantare in coro (capp. 8, 19, 42, 47).

Preghiera e lavoro, insomma, ch'è poi fede e lavoro.

Tale, per sommi capi, la regola di questo benemerito Ordine che ha dato alla chiesa e Santi e Pontefici e Teologi in gran numero, e alla società uomini eminenti nelle lettere, nelle scienze e nelle arti e maestri impareggiabili nell'arte di educare, grandi distributori d'ordine e di pace. Oh, indimenticabili miei Padri di Sarnen!

Gli uomini hanno maggior bisogno di fede che di scienza. Questa ha bensì realizzato notevolissimi progressi e altri ne realizzerà tuttavia. Per il bene del genere umano? Purtroppo alle sue scoperte e alle sue indiscrezioni è imputabile, in gran parte, l'orrendo dramma che tuttora ne affligge. La scienza ha i suoi limiti, oltre i quali essa non può ire. A malgrado delle innocenti speranze degli ipnotizzati dalle scoperte scientifiche la scienza non potrà spiegare l'enigma della vita, «quest' enorme mistero dell'universo».

Risorgerà l'Abbazia di Montecassino?

Indubbiamente, come fu ricostruito il monastero dopo la distruzione da parte dei Longobardi verso l'anno 580 e quella eseguita dai Saraceni verso l' 883 e l'incendio dell' 896. Ma difficilmente l'Abbazia potrà risorgere nel magico splendore di cui facevano pompa i chiostri, la basilica, la cripta, il capitolo, la torre di S. Benedetto, il grande refettorio e la sala della mostra.

Dove si potranno ritrovare i sommi artisti, architetti, scultori, pittori che hanno nel corso dei secoli prestato la loro opera nella costruzione e nell'abbellimento del famoso monastero? Dove i Fanzaga, i Sangallo,

i Canevari, gli Arighi, i De Majo, i Giodono, i Corenzio, i Mellin, i De Matteis, i Conca, i Merliano, i Quaranta, gli Scappi, i Mazzaroppi e gli artisti benedettini della scuola di Beuron?

Assai, per fortuna della congregazione, che l'archivio cassinese col suo ricchissimo patrimonio di circa 100 000 volumi e 250 incunabuli sia stato messo a tempo debito al sicuro.

Dr. Alfonso Quirici, medico primario, Lugano.

## Klassentagungen

Das Schuljahr 1943/44 stand im Zeichen der Klassentagungen. Wie jede Zusammenkunft Ehemaliger ihr eigenes Gesicht und Gepräge und ihren eigenen Reiz hat, zeigen die folgenden Originalberichte von Teilnehmern. Die Tagungen der Maturi von 1929 und der Realisten von 1904 werden im nächsten Heft der Kollegi-Chronik geschildert werden.

D. Red.

### Die Maturi von 1934

Mein lieber Freund!

Du warst am 7./8. Mai d. J. nicht in Sarnen an unserer Klassentagung. Du hast unzweifelhaft etwas verpaßt. Ich will Dir nicht lange vom äußern Rahmen dieser Tagung schreiben: Du kennst ihn ja von der Zeit her, da wir selber noch auf den Schulbänken des Kollegi jeweils mit halber Ehrfurcht die würdigen Maturajubilare anstauten, die sich alle Dezennien an der Geburtsstätte ihrer materiellen und formellen Reife zusammenfanden, um das Ereignis der offiziellen Reifeerklärung gebührend zu feiern.

Auch wir haben uns am Vorabend des Hauptfesttages im gastlichen Kollegi zusammengefunden. Man tauschte Erinnerungen aus, erzählte die Erlebnisse der vergangenen Jahre und sprach von Zukunftsplänen. Und was in dieser kurzen Stunde das Herz nicht auf die Zunge befördern konnte, das wurde im Laufe des Abends in der »Mühle« nachgeholt.

Der Festtag begann mit einem Gottesdienst in der Gymnasialkirche, wobei der einst so unscheinbare Fidelis Camathias eine Festmesse jubilierte, daß alle Domkantoren vor Neid blaß werden könnten. — Nach Besichtigung der seit zehn Jahren im »Quartier latin« entstandenen baulichen Sehenswürdigkeiten (worunter die imponierenden





Maturi von 1934

H. H. Hermann Huwyler H. H. Alois Isenegger P. Sigisbert Dr. jur. Heinr. Stockmann  
 lic. jur. Hans Steiner Sek.-Lehrer Hs. Weibel Pfr. Chassot H. H. Fidelis Camathias  
 Dr. phil. Ambros Sonder H. H. Erich Nuber lic. jur. Leo Emmenegger P. Franz Eng

Kistenberge im Gymnasium), waren wir als Gäste zum Mittagessen ins Armeehauptquartier geladen. — P. Rektor und der ehemalige Senior der Internen wechselten würdig Rede und Gegenrede, die Kollegimusik spielte und erhielt ihren Obolus, man setzte sich zum Kaffee, und mit einem Spaziergang nach Sachseln und einem Abschiedstrunk ging das Zusammensein zu Ende.

Mein lieber Freund! Wichtiger als dieses äußere Geschehen ist der innere Gehalt einer solchen Tagung. Du bedauerst mit Recht, die alten Gesichter nicht gesehen und nicht erfahren zu haben, was dieser oder jener in diesen zehn Jahren geworden ist, was er heute treibt und wo er wirkt. Ich weiß, daß es Dich gefreut haben würde, von den alten Taten und Untaten zu erzählen und gewisse Geheimnisse heute »Jenseits von Gut und Böse« zu lüften. — Nun ja, gewiß ist die Erneuerung

des Kontaktes unter uns langjährigen Schicksalsgenossen gut und löblich. Aber wichtiger ist, daß wir wieder Ellbogenföhlung nehmen mit dem Kollegi, mit den Patres, mit dem Genius loci. Wir tun das heute mit einer andern innern Einstellung, als es vor zehn Jahren möglich war. Ich weiß, Du warst oft voll Ressentiment; eine aufrichtige Opposition lag Dir im Blute; Du empfandest es wie ein Aufatmen, als Du zum letzten Male das Billett von Sarnen nach Hause geholt hattest. Und wegen diesem oder jenem Vorfall hast Du Dir hartnäckig eingebildet, sieben Rosse würden Dich nie mehr, auch nur zu einem Besuch, nach Sarnen bringen. Und dabei hast Du aus jener Zeit viel mehr mitgenommen, als Du selber glaubst. Wie manches Stück aus Deinem geistigen Inventar trägt noch die Marke aus jenen Jahren. Dabei meine ich nicht so sehr die paar Daten und Zahlen aus Geschichte, Mathematik und Chemie, nicht einmal die sogenannte Allgemeinbildung, die Du Dir schließlich auch an einer andern Mittelschule hättest erstehen können. — Aber diesen Sinn für Maß und Zucht, diese Tradition, diese tausendjährige Kultur — das kannst Du nur in einer Benediktinerschule kennenlernen. Und diese Erfahrung hast auch Du mitgenommen; sie ist vielleicht ein wenig verschüttet, aber noch immer lebendig. — Und gerade darum haben wir Dich an unserer Tagung erwartet. Herrgott, das hätte Dir einen Eindruck gemacht, wenn Du an der Tafel der Mönche mit dabei gewesen wärest! In diesem würdigen Zeremoniell, in dieser selbstverständlichen Hierarchie, die hier herrscht, atmet der Geist von Jahrhunderten. Und plötzlich wäre es Dir bewußt geworden, was Du unbewußt seit Deiner Sarnen Zeit besitzt: eine Grundlage, eine Richtschnur, ein Wissen, wo aus und wo ein.

Wenn daher das nächste Mal wieder der Ruf ergeht und Dir ein Aufgebot zu einer Klassentagung zufliegt, dann packe das Köfferchen und komm! — Mit herzlichen Grüßen Dein

Dr. iur. Heinrich Stockmann, Basel.

### Die Maturi von 1904

Gebrechlichkeit hatte es Dir, lb. Freund aus froher Studienzeit, leider verwehrt, an unserer Pfingsttagung, 28./29. Mai, teilzunehmen. Schade! Du bist um anregende Stunden — frei von allem Überschwang — gekommen und hast es nicht miterlebt, wie treu und fest unsere Jugend-





Klassentagung der Maturi von 1904

R. Loretan P. Chrysostomus Pfr. Gaßmann P. Martin Dr. Meyer P. Othmar P. Rektor Dr. Küchler  
 Dr. Strebel Dr. O. Zürcher P. Augustin Kpl. J. Meyer Dr. Leonhard Weber  
 Dr. J. Muff Ing. A. Ming lic. jur. A. Spescha Dr. A. Belser

freundschaft in die Jahre gereifter Männlichkeit herübergewachsen ist. Köstlich der biedere Händedruck am Bahnhof! Für einige das erste Wiedersehen seit der Matura. Und doch erkannten sich alle mit einem Blick. Daß zwei hochgestellte Luzerner — Augenarzt Dr. Strebel und Dr. iur. Jos. Muff —, die nicht bis 1904 in der Klasse verblieben, sich kameradschaftlich zugesellten, fand reichstes Lob. Außer Dir vermißten wir noch fünf Mitmaturi. Bis auf einen, den wir nicht aufzustöbern vermochten, sandten sie liebe Grüße und sicherten sich den Dank der Anwesenden.

Begrüßung im Professorenheim. Von den hohen Zeugen unserer Burschenherrlichkeit steht nur noch einer im Lehramt: der immerfrohe P. Augustin. Des Gnädigen Herrn Wünsche, die durch P. Superior entboten wurden, weckten aufrichtige Gefühle der Verehrung, Liebe und Dankbarkeit. Dem erblindeten P. Meinrad in Gries und dem energischen P. Leo in Hermetschwil wußten wir uns pietätvoll nahe. Wem keine eigenen Buben geschenkt waren, durfte fremde Söhne

nach Sarnen bringen oder blieb von Amts und Berufs wegen mit der geliebten Bildungsstätte in enger Beziehung. So fühlten wir uns, von P. Martin betreut, bei P. Superior in familiärer Geborgenheit und lauschten gespannt, als P. Rektor vom großen Standbild des hl. Benediktus — einer Stiftung der Maturi von 1904. D. Red. —, das im untern Gang des Konventgebäudes einen selten günstigen Platz bekommen soll, mit Meisterschaft und Sachkenntnis sprach. Ein kleines Modell, eigens für unser Treffen geformt, wurde herumgezeigt. Wir bewunderten es staunend und suchten unser möglichstes zu leisten, damit vor unserem Sterben Herrn Widers große Liebe und reiche Kunst die herrliche Idee in heimatlichem Holz zu überzeugendem Ausdruck bringen kann. Aus Begeisterung für das kulturschaffende Ora et labora spendete ein selbstloser Luzerner Kamerad einen ansehnlichen Sonderbetrag an Stelle der fehlenden und kranken Kursgenossen. Dank ihm! Seine Edeltat zeugt laut für den guten Klassengeist, der uns immer beseelte.

Von der vorzüglichen Verpflegung in der »Mühle«, wo wir Dr. med. Bieri und Dr. iur. Amstalden als Vertreter unserer Klassenvorgänger und -nachfolger trafen, und von der festlichen Mittagstafel bei den Herren Professoren, wo uns die Kollegiumsmusik ein züliges Ständchen brachte und P. Lukas durch urgelungene Karikaturen die Lachtränen entlockte, will ich Dir nichts berichten. Es würde Dein gutes Herz nur mit neuem Leid erfüllen, daß Du, von körperlicher Schwäche gehindert, nicht unter uns weilen konntest. Es genüge Dir zu wissen, daß wir, entzückt vom Verlauf der harmonischen Tagung, einstimmig beschlossen, in fünf Jahren wieder zusammenzukommen.

Nach dem Abendessen blieben wir zwei Stündchen sitzen und plauderten et ab hoc et ab hac et ab illa. Ich wurde bei diesem lustigen Auspacken alter Erlebnisse von Bewunderung erfaßt und staunte ehrlich über meine unternehmungsfrohen Mitschüler. Ihr seid ja immer prächtige Kerle gewesen!

Hast Du je erfahren, was aus den zwanzig Maturi des Jahres 1904 geworden ist? Höre und staune! Sechs wählten die Gottesgelehrsamkeit; ebenso viele begeisterten sich für Recht und Ordnung; fünf sagten jeglicher Krankheit von Mensch und Tier den Kampf an; drei, mit trockenen Zahlen vertraut, interessierten sich für Stein und Holz und Technik — darunter ein Idealist, der etliche Jahre philosophischen Thesen nachsann. Am erfolgreichsten waren die Gesundheitsförderer. Sie verlängerten die mittlere Lebenserwartung des 21jährigen Maturus



in vier Dezennien von 34,4 auf 44,3 Jahre und überließen aus unserem Freundeskreis dem Tode erst 25 Prozent statt der 33 Prozent, welche von den schweizerischen Volkssterbetabellen 1921/30 gefordert werden.

Am zweiten Pfingsttag feierte H. H. Pfarrer Gaßmann in der erneuerten Kollegiumskirche ein Hochamt für alle, die als Lehrer oder Schüler zu unserer Klasse zählten. Allerlei Gedanken gingen mir in dieser Weihestunde durch die Seele. Dir hätte es sicher Freude gemacht, den jubelnden Choral mitzusingen. Dieser Gemeinschaftsgesang, eine Vorübung unserer Gottesanbetung im Himmel, ist eine glückliche Neuerung. Bedauerlich nur, daß die Studenten nachher in die Schule mußten.

Ob auch Reden stiegen, wirst Du fragen, da Du für Rhetorik immer große Begabung zeigtest. Leider nur zwei. Humorvoll und geistreich die Tischrede des Klassenseniors Meyer Moritz, ernst und packend die Ansprache von Spescha August beim schwarzen Kaffee.

Ausklang in Sachseln! Auf dem Hinweg kurzer Besuch der Hirschenbuben bei Herrn und Frau J. Fanger, deren schmucke Ruderboote uns ehemals zu kühnen Fahrten verlockten. Wie hat einer der Übeltäter damals in holperigem Latein gesungen?

Leniter cumba fragili movemur / aequore in lato. Roseis cadentis / solis abrupti radiis coruscant / undique montes.

Der Seeweg ist für stille Aussprachen wie geschaffen. Lang verwahrte Geheimnisse haben wir uns, umrauscht vom süßen Plätschern der Wellen, in beglückender Aufgeschlossenheit verraten. Es ist wunderbar, wie unsere Ärzte und Juristen die philosophischen Thesen, einst teilnahmslos erlernt, durch die Erfahrungen und Mühen des Berufs zur christlichen Lebensweisheit ausgereift haben. Wahrlich, unsere lieben Lehrer, deren modernde Gebeine in St. Andreas, beim Kapuzinerkloster und in Gries der verklärten Auferstehung entgegenharren, haben durch unsere Bildung und Erziehung ein großes Werk vollbracht. In der Sachsler Kirche beteten wir, daß Gott ihnen alle Sorge tausendfach vergelte und auch dem guten P. Thomas die Hingabe lohne, womit er vor seinem raschen Sterben unsere Tagung vorbereiten half.

Gott befohlen, lieber Freund! Sorge für Deine geschwächte Gesundheit, damit Du in fünf Jahren mutig und froh bei uns sein kannst. Inzwischen grüße ich Dich namens aller Mitmaturi in alter Kameradschaft.

Dr. Leonhard Weber, Freiburg.

## Die Maturi von 1909

Zwölf Ehemalige fanden sich ein, die am 4./5. Juni 1909 an der Obw. Kantonsschule die eidg. Matura bestanden hatten. Damals waren es 30, die mit dem Reifezeugnis in der Hand Abschied nahmen von den Professoren, aber auch vom Ort, der ihnen während des vieljährigen Aufenthaltes recht lieb geworden war. Sieben liebe Kollegen haben bis heute das Zeitliche gesegnet, elf waren am Erscheinen aus wirklich wichtigen Gründen (Militärdienst, Spitalaufenthalt und Landesabwesenheit) entschuldigt. Die übrigen sind aus den verschiedensten Kantonen (Wallis, Graubünden, Freiburg, St. Gallen, Aargau, Baselland, Zug und Zürich) in Überwindung bestehender Schwierigkeiten zusammengereist. Alt-Regierungsrat und Nationalrat Dr. Albrecht in Chur organisiert alle fünf Jahre mit seltenem Geschick dieses Treffen und leitet jeweilen mit wohlthuender Eloquentia die ganz auf Freundschaft unter den Klassenkollegen und Professoren eingestellte Tagung. Beim Festbankett in der »Mühle« in Kirchhofen rapportierte er über alle wichtigen Vorkommnisse im Kreise der Freunde und gedachte dabei der inzwischen verstorbenen so lieben und originellen Klassengenossen, H. H. Pfarrer Leo Bärswil und Apotheker Robert Gentinetta. Daß mancher Streich erst heute bekanntgegeben wurde, ergötzte die ganze Gesellschaft, und kein im tiefen Sack der Benediktinerkutte still ruhendes Notenheftchen tauchte aus seinem Verließ auf, um eine 4 für unerlaubten Wagemut (auf hohem Fels, Wasser oder Eis) aufzunehmen. Wie anders wird doch heute vom über Fünzfürger eine solche 4 beurteilt als damals, wo in einiger Entfernung die lieben Eltern ihr beobachtendes Auge auf den Buben warfen! Heute tun es wir und wir wissen, daß es ja nur das fürsorgende Auge ist.

Am folgenden Vormittag trafen sich die Tagenden in der Kirche des Frauenklosters, um in stiller Messe der verstorbenen Professoren zu gedenken, die dort in St. Andreas der Auferstehung entgegenharren. Beim Mittagssmahl im Refektorium der Professoren entbot P. Rektor einen sehr herzlichen Willkomm mit dem Hinweis darauf, wie wichtig in der gegenwärtigen Zeit das seelische Zusammenhalten gebildeter und führender Katholiken sei. Professor Leo Kathriner, der bekannte Orgelexperte aus Freiburg, hielt die Festrede und konnte, da er während acht Jahren ziemlich alles miterlebt hatte, was uns Schüler bewegte, sehr interessante Reminiszenzen bieten. Vor allem galt sein Dankeswort der Pflege des guten religiösen und vaterländischen Geistes, der uns während unserer Ausbildungszeit von





Maturi von 1909 und ihre noch lebenden Professoren

Reg.-Rat Schmid Apotheker Suenderhauf Ing. Hegner  
 Ing. Kuster Dr. Baldesberger Dr. Käppeli Pfr. Keusch Dr. Zwimpfer R. Zen-Ruffinen  
 Leo Kathriner Dr. Luigi Albrecht P. Augustin Domherr Brühlmann P. Chrysostomus

den HH. Professoren vermittelt wurde. Dieser Dank kam aus dem Herzen aller anwesenden Klassengenossen. Es ist festzustellen, daß keiner der dreißig Maturanden von 1909 sein Bildungsziel wegen irgendwelchem eigenen Verschulden nicht erreicht hat. Es stehen heute alle in anerkannten hohen Stellungen.

Am Nachmittag galt unser Besuch dem Grabe des Landesvaters Bruder Klaus in der prächtigen Wallfahrtskirche von Sachseln, in deren Nähe auch das Wohnhaus Heinrich Federers, des großen Schweizer Schriftstellers und Dichters, stand. Nach einem kurzen Zusammensein im Hotel »Kreuz« bei fröhlichem Gespräch, Lied und Becherklang mußte geschieden werden. Der Abschied geschah ausnahmslos mit einem kräftigen und freudigen Händedruck: »Auf Wiedersehen in fünf Jahren!« Ja, auf ein sicheres Zusammentreffen aller dann noch Lebenden, d. h. aller, die heute noch sich des Lebens freuen.

Bezirksrichter Dr. Roman Käppeli, Zürich.

## AN DIE HEIMAT

*Als ich durch fremde Lande irrte,  
 Trotz aller Schönheit, aller Pracht,  
 Vergaß ich nie das enge Stübchen,  
 Wo Mutteraugen mir gelacht.  
 Im Herzen brannte dann ein Feuer:  
 Die Heimatliebe war erwacht.*

*Das kleine sonn'ge Bauerndörfchen,  
 Wo ich beim trauten Herdenklang  
 Die grünen Matten, kühlen Wälder  
 Erfüllt mit fröhlichem Gesang:  
 Das alles sah ich nun im Geiste.  
 Ins Herz das Schweizerheimweh drang.*

*Oh, liebe treue Heimaterde,  
 Gewähr' mir einst ein stilles Grab,  
 Wenn ich, von Schmerzen heimgetrieben,  
 Zerbrech' den dürren Wanderstab!  
 Und schließ' ich dann die müden Augen,  
 So sei dein Lied mir letzte Gab'.*

Walter Schnyder, 7. Gymn. (Auslandschweizer).

## Aus dem Studentenviertel

Lieber Leser!

Hat wohl der Redaktor an jenen Spruch Schopen-(nicht Tschopen!-) hauers gedacht: »Der Wechsel allein ist das Beständige«, als er einen neuen Reporter bestellte? Oder ist er vielleicht noch weiter zurückgegangen zu dem alten und ewig jungen Augustin (notabene St. Augustin), der das Wort prägte: »Quotidiana vilescunt«? Ich kann es Dir, lieber Leser, nicht verraten. Trotzdem hoffe ich aber, Du werdest



auch mich mit Wohlwollen aufnehmen und durch mich Deinen Durst nach Neuigkeiten löschen können.

Mein Vorgänger nahm letztesmal mit einer unbeantworteten Frage von Dir Abschied. Es liegt nun an mir, hier Klarheit zu schaffen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die großen Wasserbehälter im Professorengarten nicht Fußbäder sind, sondern ganz einfach der Bewässerung dienen.

Als wir nach den um einige Tage verlängerten Osterferien wieder in die Obwaldner Metropole mit gemischten Gefühlen Einzug gehalten hatten, überraschte uns die Nachricht vom unerwarteten Hinschied des im Amte ergrauten P. Thomas. Einige besonders kritische Geister behaupteten, aus dem unvollkommenen Kollegi-Ökonomen sei ein vollkommener Himmels-Ökonom geworden. Wer will das beweisen? Im übrigen werden die Alt-Sarner den treffenden Nachruf im letzten Heft der »Kollegi-Chronik« gelesen haben.

Die Landsgemeinde am letzten Aprilsonntag stand ganz im Zeichen der Demissionen. Unter andern schied der hochverdiente Landammann und Alt-Ständerat Dr. W. Amstalden mit magistraler Rede aus Amt und Würde. Mit gewohntem Schneid leitete er zum letzten Male die urdemokratischste Versammlung auf dem Landenberg. Die Studenten hatten nicht wenig Freude, zu sehen, daß Pater Goldmund mit stolz erhobenem Barte neben Oberstkorpskommandant Gübeli und Oberstdivisionär Nager auf die historische Stätte zog. Daß seine »Pumpe« (Herz) einen so hohen atmosphärischen Druck aushalten konnte! — Wohl nicht von ungefähr kam es, daß sich die Außenminister der Eidgenossenschaft und des Kollegiums, Herr Bundesrat Pilet und Pater Rektor, auf der Festtribüne (nicht auf dem Brenner!) zu wichtigen Besprechungen zusammenfanden. Einige vermuten, es sei eine Achse Bern—Sarnen geschmiedet worden, andere behaupten, die beiden Minister hätten das Flugzeugabkommen zwischen Roosevelt und P. Superior besprochen. — Hinter den Kulissen der Landsgemeinde, nämlich beim traditionellen Bankett im Rathaus, legte der bundesrätliche Sprecher den Obwaldnern dar, welch kapitale Dummheit sie mit der gesetzmäßigen Entfernung verdienter Staatsmänner begangen hätten. Es berührt einen eigenartig, wenn ein liberaler Landesvater den konservativen Obwaldnern solches sagen muß!

Am gleichen Sonntag zogen die Musikliebhaber nach Luzern in die romantische Zauberoper »Undine« von Albert Lortzing. Bekannte

Melodien, wie sie auch im »Waffenschmied« und im »Zar und Zimmermann« vorkommen, verführten fast zum Mitsingen.

Bereits am 4. Mai begann die Schlacht um den Maturawall. Die einzelnen »Federkämpfe« spielten sich in verschiedenen Abständen ab, so daß man nicht von Planmäßigkeit reden kann. Das Hauptquartier im Professorenheim hat noch keinem Pressevertreter ein Interview gewährt, um ihn über den Verlauf der ersten Phase zu orientieren. Die »achte Armee« trifft nun Vorbereitungen für den Generalangriff der zweiten Phase. Wenn Du auf dem Seefeld wärest, könntest Du schon am frühen Morgen schwerbewaffnete Kämpfer sehen, die sich die Ruhe vor dem Sturm nicht nehmen lassen. Spähtruppen und Aufklärer in schwarzer Tarnung fehlen nie. — Eine große Entdeckung jedoch wurde in der schriftlichen Griechischprüfung gemacht; denn man fand den Schlüssel zur Erklärung des Namens unseres Rektors, P. Bernard Kälin; an der Tafel stand nämlich mit großen Buchstaben κηλεῖν (kälein) = bezaubern geschrieben. Nomen est omen!

Der diesjährige Maibummel der Subsylvania führte auf die Höhen des Guber. Vom krassen Fuchs bis zum ergrauten Philister waren alle in so froher Stimmung, daß der Abstieg nach Alpnach zu einem Spätschoppen wie im »Fluge« vor sich ging. Auch die oberste Handelsklasse besuchte unter der vortrefflichen Leitung von Dr. Walter Amstalden die Werkanlagen am genannten Orte. Ob Belehrung oder Entleerung (natürlich von Flaschen!) den angehenden Diplomanden wichtiger waren, das wollen wir nicht untersuchen.

Daß sich Studenten manchmal zu vagen Behauptungen versteigen, ist eine alte Tatsache. Bei einem Zweit-Rhetoriker aber muß man das Wort »versteigen« in der ursprünglichsten Bedeutung nehmen; denn höre, er schob sich selbst bei einer Volksmaiantacht auf den Dirigentenplatz. Vielleicht hat ihn der Ruhm des Ikarus (!) nicht ruhen lassen, oder er wollte sich einen Ersatz schaffen für die verbotenen Rendez-vous mit der Löwenbraut und Hundemamsell Rumpelmeyer. Der sich wild gebärdende Pseudo-Toscanini wurde aber bald von energischer Seite herunterdirigiert zum nicht geringen Gaudium der Mitsänger. »Hast du im Tal ein sichres Haus, dann wolle nie zu hoch hinaus!«

Die große Freudenbringerin Feldmusik darf ich hier nicht vergessen. Immer sorgt der tatkräftige Leiter P. Notker mit jugendlicher Rasse für Stimmung, sei es nun an Klassentagungen (die übrigen



sehr ertragreich sind), bei Gratulationsfeiern oder Festversammlungen. Ein Höhepunkt war die Fahrt nach H e r g i s w i l an die erste Generalversammlung der SAHA (für solche, die es immer noch nicht wissen, gebe ich hier die Übersetzung: Vereinigung ehemaliger Sarner Handelschüler). Bei dieser Gelegenheit ging auch der beliebte P. Otmar mit, um vor den Handelsschülern einen Vortrag über die vielumstrittenen Ideen Röpkes von Stapel zu lassen. Die Heimfahrt der »Messingboys« war musikalisch nicht mehr so rein, so daß der große Bassist Mattpfanner seine Mitzöglinge, die nicht mehr imstande waren, einen Marsch zu blasen, verächtlich als Säuglinge (der Bierflasche!) bezeichnete.

Nicht auf den Flügeln der Musik, sondern auf dem weichen Polster der Pilatusbahn erhoben sich die Feldmusiker am 5. Juni zu ihrem feudalen Vereinsausflug in die Höhe, um einmal auf 2000 Meter über Meer die höchsten Töne zu üben.

Wie immer im dritten Trimester, fanden auch dieses Jahr die Gratulationsfeiern für P. Superior und P. Rektor statt. Sie gestalteten sich bei schönen Programmen zu Vertrauens- und Dankeskundgebungen. Orchester und Chor, unter der altbewährten Leitung des Kapellmeisters P. Ivo, sahen sich für die vielen Proben schon allein durch das gute Gelingen belohnt. Der Schlußchor »Schon die Abendglocken klangen« aus der Oper »Das Nachtlager von Granada« war die Glanznummer. Verschiedene Solisten konnten bei dieser Gelegenheit ihr Können an den Tag legen, unter ihnen der Richard III.-Darsteller Marcel Baumann als Papageno mit der Vogelfängerarie und der Bellinzone Quirino Tatti mit dem Erlkönig von Schubert.

Für die Verehrer der Antike wurde in Luzern ein besonderer Schmaus bereitet. Im Freilichttheater auf dem Dietschiberg fand nämlich eine Aufführung der »Iphigenia bei den Taurern« des Euripides statt, von Basler Studenten in Masken gespielt. Das Neue an dieser ganzen Aufmachung und Gestaltung hat uns, die wir an Shakespeare und Schiller gewöhnt sind, ganz überrascht, aber trotzdem befriedigt. Großen Eindruck machte die eulenäugige Athene, die auf dem First des Tempels mit Speer und Schild erschien und alles zum Besten lenkte. Wie mancher hat sich wohl schon einen solchen »Deus ex machina« gewünscht!

Der übliche Bittgang nach Sachseln begann unter regendrohendem Himmel, was zur Tradition zu gehören scheint. Auf alle Fälle hatten sich diesmal gewisse Herren »in bezug auf« den Regenschirm



Das Studentenorchester unter P. Ivos Leitung

besser vorgesehen; denn: »So ein Schirm ist ganz famos!« In Sachseln hielt der redegewandte Bruderklausekaplan eine ergreifende Predigt über die Bedeutung der Heiligsprechung des Seligen vom Ranft.

Das Fronleichnamsfest wurde auch hier wieder feierlich begangen. Ein großes Geleit und reicher Blumenschmuck, mit viel Liebe an allen Häuserfronten angebracht, ehrte den erhabenen Gott unter Brotsgestalt. Der neue Fronleichnamsaltar des Kollegiums war heuer erstmals zu sehen und fand den Beifall aller Kenner. Unter den »höchsten« Betern war der solothurnische Landammann Dr. Obrecht in der Uniform eines Justiz-Oberstleutnants zu erkennen, der auch dem Professorenheim seinen Besuch nicht vorenthielt. Der vollrunde Sarner Sigris war für die Sammlung der Studenten eher ein Hindernis, wenn er wie ein Marschall mit dem Fähnchen den Kanonieren auf dem Landenberg das Signal zum Feuern gab.

Am Nachmittag dieses hohen Festtages trafen sich »England« und »Polen« zu einem Fußballmatch auf dem Seefeld. Diesem internationalen Geschehen wohnten fast alle Studenten bei; denn sie wollten doch einmal Engländer sehen und hören. Zu hören gab es freilich nicht viel; denn die meisten (es waren nämlich außer dem Fußballteam nur deren drei erschienen) bewahrten die sprichwörtliche Ruhe und Kaltblütigkeit, und nur ein zuschauender Schotte nahm sein Pfeifchen zwei- oder dreimal aus dem Munde, um ein paar kurze Brocken zu sprechen.



Am Sonntag in der Fronleichnamsoktav hatten wir am Kollegium eine Primiz, worüber eine berufenere Feder eigens Bericht erstattet. Mir sei nur die Bemerkung erlaubt, daß Bruder Otto, der Hofkoch, obwohl viel geistige Kost geboten wurde, die leiblichen Bedürfnisse der Professoren nicht vergaß und noch während der feierlichen Stunde davonschlich, um seines Amtes zu walten. Oder ging der besorgte Hühnergeneral nur seine Hennen füttern?

Ich will Dich, lieber Leser, noch mit einigen Übersetzungsblüten, die P. Bonaventura zu pflücken hatte, bekanntmachen. Es ist schon ein schöner Strauß beisammen, wo besonders die Prachtsexemplare der Philosophen herausstrahlen. «Saint Simon essaya, sans guère y parvenir, de jouer un rôle politique» heißt also nun: »St. Simon versuchte eine politische Rolle zu spielen, ohne in den Krieg zu ziehen.« — Aus «pantalons de toile» der Bourbaki-Armee wurden »Sternenhosen«; aus dem «gaz asphyxiant» entsprang sogar der Sohn der Andromache: Astyanax. Ein letztjähriger Maturand, der sonst in Liebessachen praktisch wohlbewandert war, übersetzte den Satz: «Si vous voulez m'aimer, je ferai de la toilette» so: »Wenn Sie mich lieben wollen, dann werde ich auf die Toilette gehen.« Kommentar überflüssig!

Gerade vor Redaktionsschluß fiel ein schöner, freier Tag vom Himmel, den uns P. Rektor mit Zinseszinsen versprochen hatte. Alles flog aus auf die umliegenden Berge und Aussichtspunkte (nicht Absichtspunkte): Pilatus, Stanserhorn, Hutstock, Kernser Berge und ins Melchtal. Der reiselustige P. Athanas zog mit den Erstrhetorikern nach Brienz. Werner (oder heißt er vielleicht Wolfgang?) Goethe hatte seinerzeit ebenfalls das Berner Oberland zu Studienzwecken benützt, damals, als er die »Nouvelle Héloïse« Rousseaus übersetzte und dieser Übersetzung den Namen »Werther« gab (!). Auch P. Ivo war mit seinen kleinen Sängern in der Beatushöhle gewesen. Alle sind gottlob wieder gesund und wohl nach Hause gekommen, um dem baldigen Trimesterschluß entgegenzusteuern.

Der Herz-Jesu-Sonntag, das erhabene Fest der Liebe, war ganz erfüllt vom Missionsgedanken. Eine großangelegte Versammlung sah am Nachmittag alle Studenten in der Turnhalle. Harmonische Klänge der Feldmusik eröffneten die feierlichen Stunden, der neue und initiative Missionsprotektor P. Simon richtete Dankes- und Aufmunterungsworte an uns, und dann begann der H. H. P. Guido K ä p p e l i

aus dem Kapuzinerkloster in Olten mit seinen sehr interessanten Ausführungen. Das Vaterunser, das er uns in ostafrikanischer Küstensprache vorbetete, verriet ein wohlklingendes und angenehmes Idiom. Er rollte auf der Leinwand die pastorelle und kulturelle Tätigkeit der Missionare im Busch unter der afrikanischen Sonne ab. Diesen sehr aufschlußreichen Dokumenten folgte ein Tierfilm »Tembi«, der großen Applaus auslöste. Wunderbare Aufnahmen zeigten uns das Leben und Treiben der schauerlich-schönen Tiere, die die Wildnis beleben und beherrschen. Aus dem Lobe der einheimischen Musik der Neger folgerten die Jazzfanatiker und Swingboys der IV. und VII. Latein auch eine Aufmunterung ihrer kulturlosen Einstellung und Haltung. Den Abschluß der Feier bildete die Preisverteilung der reichhaltigen Tombola. Gewinnerglück und Nietenenttäuschung waren beisammen. Am wenigsten wohl kam die Schwester Oberin auf ihre Rechnung, da sie einen Rasierpinsel einstecken mußte. Doch auch Rasierpinsel können Symbole sein!

Nachdem vor ein paar Tagen mehrere Zirkuswagen angefahren waren, wuchs aus dem Boden des Seefelds ein großes Zelt. Da gab es für groß und klein vieles zu sehen. Dem Wunsche, auch ins »Heiligtum« des Zirkus Bauer eingehen zu dürfen, wurde ein williges Ohr geschenkt, und so zogen wir denn in Erwartung großer Dinge in den Zeltpalast. Was geboten wurde, durfte sich sehen lassen. Die größte Aufmerksamkeit schenkten wir Studenten natürlich dem rechnenden Pferde, das die Aufgaben leichter löste als mancher Lateiner und Realist. Es ist nur schade, daß kein Mathiprofessor zugegen war, sonst hätte er sehen können, wie man mit der Peitsche selbst Unvernünftigen die vielgeschmähte Rechenlehre beibringen kann.

Den letzten verfügbaren Donnerstag benutzte der Stenographenverein zu einem Ausflug nach Schwenden ob Lungern, um den traditionellen Haustus zu halten. Gleichzeitig folgten die Schüler der 2. und 3. Handelsklasse einer Einladung der Firma Escher-Wyß nach Zürich zur Besichtigung der großartigen Fabrikanlagen. Der Besuch galt auch der Papierfabrik an der Sihl und der Effektenbörse.

Mit dem nahen Ende des Trimesters steht auch der Abschluß des Schuljahres bevor. Das vergangene Jahr mit all seinem Drum und Dran darf sich würdig an die vorausgehenden reihen. Nur eines hat es immer noch nicht gebracht: den langersehten Weltfrieden. Zeno Brotschi.



## STILLES LICHT

*Stilles Licht, erlösche nicht;  
dich muß ich im Leben tragen.  
Wann es mir an Kraft gebricht,  
lösche nicht in dunkeln Tagen!*

*Stilles Licht, gib du mir Mut!  
Ob der grausig wüsten Stürme,  
ob der Nächte schwarzer Flut  
fallen meine stärksten Türme. —*

*Stilles Licht, erlösche nicht;  
in den tiefsten Herzenstiefen  
bleibe meine Zuversicht,  
mag viel Schweres mich auch prüfen.*

Josef Alois Müller, Canisianum, Sitten.

## Bücherbesprechungen

**Das Neue Testament.** Übersetzt und erläutert von P. Joh. Perk, Salesianerpriester. Volksausgabe in Taschenformat. 688 Seiten mit drei Kärtchen. Je nach Einband Fr. 2.20 bis 14.—. Benziger, Einsiedeln.

Die Neuauflage des N. T. von Perk muß sehr begrüßt werden, zumal sie sich auszeichnet durch Treue gegenüber dem griechischen Urtext, durch die flüssige, gut deutsche Sprache, die den Inhalt leichter erfassen läßt als die schwer verständlichen griechischen Schachtelsätze. Weitere Vorteile sehe ich in der Aufteilung des Textes in Sinnabschnitte, in den reichhaltigen Einführungen zu den einzelnen Büchern und Briefen, in dem wertvollen Personen-, Orts- und Sachregister, endlich im praktischen Format und geschmackvollen Einband. — Das N. T. von Perk darf somit allen katholischen Bibellesern aufs wärmste empfohlen werden.

Bruno Roth.

**Madonna von Fatima** von P. Theodosius Briemle O.E.M. Je nach Einband Fr. 2.50, 3.80, 6.80. Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Dieses Unterrichts- und Gebetbuch bietet eine treffliche Anleitung zu der von mehreren Päpsten warm empfohlenen Herz Mariä-Verehrung, die ja durch

die Ereignisse von Fatima neuen Aufschwung nahm. Der Marienverehrer wird in diesem Werklein manche Anregung finden.

**Mein Heiland** von Pfarrer Bernard Sprecher. Je nach Einband Fr. 3.50, 4.60, 11.50. Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Hier haben wir ein Meß- und Kommunionbüchlein für Schüler und fürs einfache Volk. Wenn man sagt, ein Großteil der »frommen« Gebetbücher gehöre ins Feuer, um dafür den Gebrauch des Handmissales zu fördern, so gilt dies nicht von diesem Gebetbuch, schöpft es doch aus Missale und Brevier und will eine Auswahl herrlicher Gebete dem gläubigen Volke zugänglich machen und so eine gesunde Volksfrömmigkeit in die Herzen pflanzen.

P. Nikolaus.

**Wirtschaftliche Fachausdrücke** von P. Robert Müller O.S.B. Verlag des Schweiz. Kaufm. Vereins.

Die 32 Seiten starke Broschüre ist aus mehrjähriger Lehrtätigkeit herausgewachsen. Der Verfasser, bestrebt eine gründliche Bildung zu vermitteln, hat seinen Schülern die in den verschiedenen Lehrbüchern vorkommenden wirtschaftlichen Fachausdrücke nach ihrer sprachlichen Herkunft und ihrer ursprünglichen Bedeutung jeweils erklärt, damit sie diese Ausdrücke nicht bloß mechanisch gebrauchen, sondern mit einem gewissen Verständnis erfassen. Durch die Zusammenstellung dieser Erklärungen schuf er das vorliegende Hilfsmittel im Unterricht an den Handelsschulen. Es eignet sich aber auch für weitere Kreise. — Die Besprechung von Wirtschaftsfragen ist heute zu einer Notwendigkeit für viele Kreise geworden. Viele aber können vorkommende Fachausdrücke nicht in einem wirtschaftlichen Wörterbuch nachschlagen, und so sind sie froh, sich über die häufigsten Ausdrücke in dieser Weise Aufklärung holen zu können.

P. Burkard.

## Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)

**Hochw. Herr Josef Inderbitzi S. J. von Schattdorf (1903—1905).**

Eines unerwartet raschen, aber priesterlich idealen Todes verschied am Ostertag dieses Jahres P. Josef Inderbitzi. In der Bonifatiuskapelle, dem Gotteshaus der deutschsprechenden Katholiken Genfs, wollte er gerade das hl. Meßopfer darbringen, als ihn nach dem Staffelpflichtgebet eine Schwäche packte. »Nimm, Herr, von uns die Schuld, damit wir mit reiner Seele ins Allerheiligste eintreten!«, war sein letztes liturgisches Gebet; der Schlag hatte ihn getroffen, er wankte und brach zusammen. In der Klinik La Colline hauchte er gegen 15.00 Uhr seine Priesterseele aus. Am Osterdienstag wurde seine Leiche nach



Bad-Schönbrunn ob Zug überführt, wo er tags darauf zur letzten Ruhe bestattet wurde.

P. Josef Inderbitzi kam 1883 am 1. September zu Schattdorf in Uri zur Welt; studierte später an den innerschweizerischen Kollegien — in Sarnen machte er die 7. und 8. Gymnasialklasse — und trat als 22jähriger in die Gesellschaft Jesu ein. 1907/19 finden wir ihn in Holland, wo er den Studien der Rhetorik, Philosophie, Theologie und Aszetik oblag. Diese Zeit gründlicher Ausbildung unterbrach er 1912/14, da ihn der Gehorsam in die Professur nach Mondragone südlich von Rom berief. Am 1. Juli 1917 wurde er in Valkenburg (in der holländischen Schweiz) zum Priester geweiht.

Von nun an gehörten Leben und Wirken ganz seinem Herrgott, den ihm anvertrauten Seelen und der Zierde des Gotteshauses. Vorbildlich gewissenhaftes und selbstloses Dienen zeichneten ihn aus, was vor allem von seiner segensreichen Tätigkeit in München gilt, wo er die herrliche St. Michaelskirche verwaltete. Sein damaliger Oberer spricht von der großen Hingebung und Dienstbereitschaft seinen Mitbrüdern gegenüber, von seiner liebevollen Mühe, jeden Sonn- und Festtag für feierliches Hochamt mit Orchestermesse besorgt zu sein, von der nicht geringeren Arbeit, Jahr für Jahr die prachtvolle Krippe aufzustellen (Advent bis Karwoche, mit den Geheimnissen von Weihachten und dem Leiden des Herrn). Viel Geschick verwandte er auf einen schönen Schmuck der Kirche. Mit den Auswärtigen, Chordirigenten, Organisten, Geistlichen unterhielt er mit viel Takt und Güte freundschaftliche Verbindung, die sich auch noch in die Schweiz hinein bis zu seinem Tod fortsetzten. Er war überhaupt ein grundgütiger, edler, hilfsbereiter Mensch und eifriger Priester. Sein Ohrenleiden mit wachsender Schwerhörigkeit, manche trübe Erfahrung haben ihn zuweilen tief niedergedrückt, ihn oft auch etwas mißtrauisch und empfindlich gemacht; aber er überließ sich diesen Stimmungen nie lange.

So sehr P. Inderbitzi mit dem katholischen Leben in München verbunden war 1922/41, so blieb er doch zeitlebens treuer Eidgenosse, der das Vaterland eines jeden achtete, das seinige aber liebte. Wenn Landsleute ihn aufsuchten, so strahlte die goldene Urnerseele förmlich aus ihm heraus. In kleinen Abschnitten war es ihm vergönnt, sein priesterliches Wirken auch der näheren Heimat zu schenken. 1941 folgte er dem Ruf seiner kirchlichen Vorgesetzten in die Schweiz, wo er in Brig und Genf amtierte, wo auch still und tapfer sein Opferleben im Alleluja des Auferstandenen zur Vollendung ausreifte.

Josef Tschudi.

#### **Renzo Cattori, stud., von Giubiasco (1943—44).**

Letzten Herbst trat der lebensfrohe Renzo in die 5. Klasse unseres Gymnasiums ein. Bald hatte er sich bei uns recht gut eingelebt und fand bei den deutschsprachigen Klassengenossen leicht den Anschluß dank seines heiteren und geselligen Wesens und dank seiner guten Kenntnisse der deutschen Sprache, die er sich letztes Jahr im Vorkurs am Kollegium Schwyz angeeignet

hatte. Renzo konnte darum von der ersten Stunde an dem Unterricht mit vollem Verständnis folgen und erfaßte sogar mit einer gewissen Leichtigkeit die »augustinischen« Grammatikregeln feinsten Latinität, wodurch er sich bei Pater Senior alle Sympathie erwarb, was für einen Fremdsprachigen ein ganz seltenes Bene ist. Talent und Fleiß sicherten dem frohen Tessiner auf Weihnachten ein erstes gutes Zeugnis. Leider sollte es zugleich das letzte Zeugnis sein, worin Menschen seine Leistungen beurteilten. Wer hätte es gehaut, daß der ewige Richter schon in der Osterwoche das Endurteil über sein Leben fällen würde?

Durch einen unglücklichen Zufall ward dem jungen, heißen Tessinerblut Renzos vor zwei Jahren ein giftiger Todeskeim beigemischt. Es war für den kräftigen, sportbegeisterten Gymnasiasten ein schweres Opfer, Schulbank und Sportplatz ein ganzes Jahr lang mit dem Liegestuhl zu vertauschen, um für sein erkranktes Bein in der Höhenluft Genesung zu suchen. Vielleicht noch ein größeres Opfer bedeutete es für Renzo, als er unter die Studenten zurückgekehrt, auf Turnen, Sport und jede lebhafte Bewegung, ohne die man sich einen jungen Tessiner kaum vorstellen kann, verzichten mußte. Wie schwer seine lebhafte Natur diesen Verzicht empfand, kam gelegentlich zum Ausdruck, als er mir einmal unter Tränen klagte: »Warum nur habe ich eine solche Krankheit?« Seinen Kameraden gegenüber ließ er von dem herben Leide nichts merken; er war der immerfrohe, freundliche und bescheidene Renzo, auch dann, als sich im zweiten Trimester die früheren Schmerzen wieder einstellten, die ihn schließlich zwangen, Ende Februar das Kollegium zu verlassen. Doch schon drei Wochen nachher verlangte er einige Bücher zum Privatstudium und kündigte voller Freuden seinen Eintritt in die Schule auf den Herbst an. Um so überraschender erreichte uns am 13. April die Todesnachricht von dem erst 18jährigen. Die schwer geprüften Eltern möge der Glaube an Christus, den Auferstandenen, und die Hoffnung auf das ewige Leben ihres allzufrüh verstorbenen Sohnes stärken!

P. Pirmin.

#### **Hotelier Theodor Häcki, Interlaken (1880—1882).**

»Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.« An dieses Wort des Herrn mußte ich immer wieder denken, wenn ich den Kranken in den letzten Monaten besuchte. Auch in seinem Hause gab es viele Wohnungen, die in den letzten Jahren leer wurden. Körperlich und geistig rüstig, vollendete Theodor Häcki seine irdische Wanderschaft am 1. Mai 1944. Es mußte so sein; die himmlische Mutter, die ihm den Weg zu Gott gewiesen, holte ihn auch am ersten Tage des Maimonates heim in die Ewigkeit.

Geboren am 31. März 1869 als Sohn des damaligen Posthalters in Alp-nach, besuchte der Verstorbene den Vorkurs und die Realschule am Sarn-er Kollegi in den Jahren 1880—1882. Dann zog er nach Vevey, wo er den Photographenberuf erlernte. In die Heimat zurückgekehrt, betrieb Theodor zuerst in Sarnen, dann in Engelberg ein Geschäft, wandte sich aber bald der



Hotellerie zu. 1906 übernahm er pachtweise das Hotel »Stadthaus« in Unterseen, um nach wenigen Jahren das Hotel »Touriste« in Interlaken zu führen, später das Hotel »Simplon«. 1901 verheiratete er sich mit der Sachslerin Agnès von Flüe, die 1918 in die Ewigkeit abgerufen wurde. Der Gattin und Mutter folgte 1924 die einzige Tochter Martha. Dies war wohl der härteste Schlag für den Verstorbenen, der mit zärtlichster Liebe an seinem einzigen Kinde Martheli hing. Diesen Schmerz überwand er nie ganz. Das machte ihn zuweilen auch etwas verbittert. Auch andere harte Erfahrungen waren nicht dazu angetan, ihn das Leben von der schönen Seite sehen zu lassen — Als echter Obwaldner, mit einem harten Schädel, suchte er seine Ideen durchzusetzen. Und wenn es auch zuweilen hart zuring, er nahm den Kampf auf und gab sich mit ganzer Kraft hin für das, was er als richtig ansah. Gerade dieses konsequente Handeln, auch wenn es auf Biegen und Brechen geht, ist es, was so vielen fehlt! Daß der Verstorbene allgemein geachtet wurde, beweist die Tatsache, daß er langjähriges Mitglied des Interlakner Gemeinderates war und dort seine Kraft in den Dienst des Allgemeinwohles stellte. Auch bei dem Neubau der katholischen Kirche suchte er seinen Einfluß im Gemeinderat geltend zu machen, damit die notwendigen Gelder zur Verfügung gestellt wurden.

Er liebte den Kampf bis in seine letzten Tage. Er hatte ganz gesunde, wenn auch oppositionelle Ideen. Möge er nun, in die Ewigkeit heimgekehrt, im Hause des himmlischen Vaters Aufnahme gefunden haben! R. I. P.

Paul Kiffling, Vikar, Interlaken.

NB. Am 17. März 1944 starb in Lausanne, nach wenigen Tagen der Krankheit, infolge Grippe, Herr Robert Gentinetta, Apotheker. Die Todesnachricht kam auf Umwegen erst im Juni an uns. R. I. P. — In Gams starb am 25. Mai H. H. Otto Müller, Pfarrer und Bezirksschulrat, im 48. Jahre seines Lebens. Ein Nachruf folgt in nächster Nummer.

## Personalnachrichten

### Geistliche Ämter und Würden

Als Nachfolger des verstorbenen Dekan Schlatter von Kreuzlingen wurde vom hochw. Bischof H. H. Pfarrer und Ehrendomherr Johann Amrein in Romanshorn zum Dekan des Kapitels Arbon bestellt. — H. H. Kaplan Andreas Vetter von Gormund rückte zum Sextar vor. — H. H. Jakob Felix, S. J., hat im Wunderland Indien seine Primiz gefeiert. — H. P. Rupert Amschwand, O. S. B., wurde in Einsiedeln zum Priester geweiht und hielt am 11. Juni in der Gymnasialkirche feierliche Primiz. — Am Hochfeste der Apostelfürsten Petrus und Paulus erhielten in der Kathedrale zu

Solothurn die hl. Priesterweihe und haben Gott bereits das Erstlingsopfer dargebracht die H. H. Paul Engeler von Rickenbach (Thurg.), Oskar Hilfiker von Boswil, Walter Spuhler von Wislikofen (Aargau). — Der in Chur geweihte hochw. Neupriester Hans Röthlin feierte am 9. Juli in Alpnach seine Primiz.

### Jubiläen

Am 18. Juni feierte im Kloster Muri-Gries der Stiftskapellmeister und Senior des Grieser Konventes P. Kolumban Müller, O. S. B., von Schmerikon, in voller Rüstigkeit sein goldenes Priesterjubiläum.

Zu den silbernen Priesterjubilaren zählt auch der H. H. Gottfried Binder, Pfarrer in Wegenstetten.

Dr. med. Conrad Bürgi von Zürich hat sein 70. Lebensjahr vollendet und kann auf eine segensreiche berufliche, politische und karitative Tätigkeit zurückblicken.

### Wahlen und Berufungen

Nationalrat Dr. Luigi Albrecht von Chur wurde in die auf fünf Glieder erhöhte Erziehungskommission des Kantons Graubünden gewählt. — Aus der Sarner Maigemeinde gingen als neue Kantonsräte hervor die Herren: Zeugwart Louis Kaiser und Kronenwirt Hans Stockmann, welcher letzterer auch als Gemeindepräsident beliebte. — Herr Bürgerpräsident Franz Stockmann, Baumeister, wurde Ratsherr. — Als neuer Zuchthausdirektor waltet Herr Karl Gasser vom Seehof Sarnen. — Der Obwaldner Kantonsrat erkor in seiner konstituierenden Sitzung Herrn Christian Dillier von Sarnen zum Präsidenten. — Der Regierungsrat des Kantons Luzern wählte Herrn Dr. med. Hans Etter von Birwinken zum Röntgenchefarzt am Kantonsspital Luzern. — Herr Dr. Peter Willi von Zürich glänzte anlässlich eines Konzertes des Männerchors Zürich in Neuenburg als Tenorsolist.

### Examen

An der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Fribourg hat H. P. Ludwig Knüsel, O. S. B., vom Kollegium Sarnen, mit großem Erfolg in der Zoologie doktriert. Seine Doktorarbeit bringt »Beiträge zur Morphologie und Funktion der Crocodiliden-Extremitäten«. — Herr Ignaz Britschgi von Alpnach machte in Fribourg sein erstes iuristisches Telexamen. — Am Gymnasium in St. Maurice bestanden mit mehr oder weniger Luxuspunkten die Reifeprüfung die Herren: Jean-Pascal Buclin von Fribourg, Alfred Hurni von Schüpfheim und Heinrich Butz von Neuhausen.



## Vermählungen

Am 17. April vermählte sich droben in der Flüelikapelle Herr Ernst Rohrer, Küchenchef, mit Fräulein Marianne von Moos, beide von Sachseln. Ihr Arbeitsfeld ist auf Melchsee-Frutt, allwo dieselben ihr »Gasthaus Rohrer«, alt Posthaus, betreiben. — Im Hafen der Ehe landete glücklich Herr Peter Coray, Lehrer in Montet bei Payerne. — Im Wonnemonat Mai traten an den Traualtar: Herr Oskar Hoby in Zürich und Fräulein Trudy Rapold von Gattikon. — Herr Dr. iur. Hans Flury, Bibliothekar, Basel, und Fräulein Hedwig Wenge, die uns auch mit ihrem Besuch beehrten. — In den Pfingsttagen gaben sich das Jawort fürs Leben Herr Dr. med. dent. Kurt Herrmann von Baar und Fräulein Dr. med. dent. Fernande Bayard von St. Nicolas (Wallis). — Den Lebensbund schlossen im Juli Herr Karl Rohrer von Sarnen und Fräulein Anna Albisser von Ruswil.

## Familienzuwachs

Die glückliche Ankunft des Erbprinzen Thomas Felix melden hocheufreut Herr und Frau Dr. Max Stoffel-Wegener, Luzern. — Zu den vier Solothurner Eidgenossen Urs, Peter, Paul und Leo gesellte sich im Mai bei der Familie Dr. Josef Schmid-Hüsler, Staatsschreibers, der fünfte: Niklaus-Georg. — Herr und Frau Dr. Charles Zufferey-Thomas, Vissoie, erfreuen sich der Geburt einer Prinzessin Marie-Madeleine. — Der Geist der Liebe schenkte in den Pfingsttagen Herrn und Frau Jakob Spieler-Stockmann, Luzern, den Stammhalter Jakob-Julian.

Allseits herzliche Glückwünsche!

## Mitteilungen

Die letzte Falschmeldung, die P. Thomas selig in den Nachrichtenteil der Kollegi-Chronik gab, war jene vom Viermäderlhaus des Gemeindeförsters Willy Imfeld am Bächli Sarnen. Nähere Erkundungen ergaben, daß bereits ein strammer Bube vorhanden ist und daß die Zwillinge das Dreimäderlhaus vollendeten.

Das Lichtbild zum Klischee von Abt Jodok Singisen lieferte mit mühevoller Retusche, nach einem arg beschädigten Porträt, Herr Photograph Karl Abächerli, Sarnen.

---

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 20. Oktober 1944.

Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bonaventura Thommen.

Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.

Expedition: P. Athanas Perrelet, Kollegium, Sarnen.

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal während eines Schuljahres.

Bezugspreis: Fr. 2.50, Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.